

Baldo Blinkert (2001)

Vom „Über-Ich" zur "fitness-Orientierung"

Anmerkungen zum Informalisierungstheorem der Zivilisationstheorie von Norbert Elias

Zu den großartigen und faszinierenden Entwürfen in den Sozialwissenschaften gehört noch immer die Zivilisationstheorie von Norbert Elias. ⁽¹⁾

Für die Soziologie und benachbarte Wissenschaften hat sie nach wie vor paradigmatische Bedeutung: als eine Arbeit, die dem Anspruch der Interdisziplinarität gerecht wird und sich auf grundlegende Konzepte aus den Bereichen der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, der Ökonomie, der politischen Wissenschaft und der Psychologie bezieht; als sozialwissenschaftliche Arbeit, die in einer gekonnten Weise zeigt, wie sich das Programm einer Soziologie realisieren läßt, der es darum geht, die nichtintendierten Folgen von intentionalen Handlungen zu beschreiben und zu erklären; als Beispiel für eine prozeßorientierte Untersuchung, in der nicht nur komparativ-statisch verschiedene Zustände miteinander verglichen werden, sondern die Prozesse der Veränderung selber im Blickpunkt stehen und schließlich als Beispiel für eine Meisterleistung in der Kunst des systematischen Erzählens, die uns in einer faszinierenden Weise von der Welt Karls des Großen bis in unsere Gegenwartsgesellschaft führt.

In diesem Beitrag geht es um die Frage, ob sich die Zivilisationstheorie und ein Ableger von ihr, das „Informalisierungstheorem", auch für soziologische Zeitdiagnosen eignet: Der erste Teil beschreibt kurz den Grundgedanken der Zivilisationstheorie. Im zweiten Teil gehe ich auf eine Erweiterung bzw. Modifizierung der Zivilisationstheorie ein, die von Norbert Elias und seiner Schule als „Informalisierungstheorem" vorgeschlagen wurde, um die Theorie an geänderte gesellschaftliche Bedingungen anzupassen. Im dritten Teil setze ich mich mit diesem Informalisierungstheorem kritisch auseinander und versuche zu zeigen, daß wir bestimmte Entwicklungen in modernen Gegenwartsgesellschaften vor diesem Hintergrund nicht mehr besonders gut verstehen können.

I.

Der Grundgedanke der Zivilisationstheorie ist so allgemein bekannt, daß ich ihn nur kurz skizzieren muß: Im Zentrum der Analyse steht die Herausbildung von stabilen Gewalt- und Abgabemonopolen, also der Prozeß der Staatenbildung und die damit verbundenen Prozesse der Pazifizierung im Inneren, die Zunahme der gesellschaftlichen Differenzierung, die Ausbreitung von Markt- und Geldwirtschaft, die Veränderungen in der Machtbalance zwischen sozialen Gruppen, die Änderungen im Verhaltenskanon der Menschen und die Veränderung psychischer Strukturen - die steigende Affektkontrolle, der Übergang von äußeren zu inneren Kontrollen, von Fremd- zu Selbstzwängen und die zunehmende Bedeutung einer rationalen, auf Langsicht und Rechenhaftigkeit beruhenden Lebensführung. Die zentrale Idee in der Zivilisationstheorie ist - mit den Worten von Norbert Elias - die "Vermutung...., daß der Aufbau des ´zivilisierten Verhaltens´ aufs engste mit der Organisation der abendländischen Gesellschaft in der Form von Staaten zusammenhängt." (PdZ 1, S. LXXVI) Vereinfachend könnte man sagen: Je fortgeschrittener die Staatsbildung ist, desto fortgeschrittener ist auch der Prozeß der Zivilisation. Und je unterentwickelter andererseits diese Zentralisierung ist, desto unentwickelter sind auch die Sitten.

Natürlich fand die Zivilisationstheorie nicht zur Zustimmung, sondern auch Widerspruch. ⁽²⁾ Kritisiert wurde u.a. der selektive Umgang mit der Geschichte: der „Prozeß der Zivilisation" endet praktisch mit dem Absolutismus und vernachlässigt das 19. Jahrhundert. Die Analysen klammern wichtige Bereiche wie z.B. die religiöse Lebensführung und die klösterliche Disziplin aus. Auch Entwicklungen im Bereich von Ökonomie und Technik stehen nicht im Zentrum der

Untersuchungen. Bemängelt wird auch die Konzentration auf den Adel und allenfalls auf das gehobene Bürgertum und die Vernachlässigung der Landbevölkerung und des Proletariats. Als Problem wird auch gesehen, daß praktisch nur das katholische Frankreich berücksichtigt wird, nicht aber die Entwicklung in protestantischen Ländern, wie den Niederlanden und England.

Für besonders schwerwiegend halte ich einen Einwand, der sich auf eine grundlegende theoretische Annahme bezieht, die zumindest implizit der Zivilisationstheorie zugrunde liegt. Es handelt sich um die Annahme, daß Gewaltausübung immer etwas mit unkontrollierten Affekten zu tun hat. Das ist sicher nicht der Fall. Gewalt wurde und wird sehr oft kontrolliert, berechnend und im Zusammenhang mit einer rational geplanten Handlungskette ausgeübt, die Voraussicht, Risikoabwägung und starke Selbstzwänge erfordert. Das ist bei ritualisierter Gewalt der Fall, etwa beim ritterlichen Kampfspiel im 11. Jahrhundert oder beim Stierkampf. Das gilt aber auch für Formen der bürokratisierten Gewaltanwendung. Der Holocaust ist ein Beispiel dafür. Der Holocaust war ja keine ungeordnete Ausschreitung, sondern eine kühl, kalkuliert und rational umgesetzte Unternehmung. (Vgl. dazu König, 1993)

Ungeklärte Probleme der Zivilisationstheorie zeigen sich auch, wenn es um die Frage geht, ob sie auf außereuropäische Gesellschaften anwendbar ist und ob sich für den Zivilisationsprozeß in einer allgemeinen Weise eine Richtung angeben läßt. Beobachtungen von Anthropologen müssen zumindest als "bedrohliche Anomalien" gewertet werden. So zeigen z.B. sehr viele kleine nichteuropäische Gesellschaften eine außerordentlich hohe Zivilisationsstufe und haben das offenbar auch ohne eine staatliche Organisationsform erreicht. (3)

Nicht ausreichend geklärt ist also die Frage, welche Bedeutung die Staatenbildung im Prozeß der Zivilisation eigentlich hat. Nationalsozialismus und Stalinismus machen deutlich, daß ein hohes Maß an Staatlichkeit keine *hinreichende* Bedingung für einen hohen Zivilisationsgrad ist. Und aus ethnologischen Studien können wir lernen, daß Staatlichkeit auch keine *notwendige* Bedingung für einen hohen Zivilisationsgrad ist.

Hier stellt sich nun die Frage, was das denn eigentlich ist: Was bedeutet "zivilisiert"? Kann man so etwas wie den „Grad der Zivilisiertheit“ feststellen? Gibt es dafür objektivierbare Kriterien? Kann man solche Kriterien in einer nichtnormativen Weise, also ohne Bewertungen, festlegen? Eine gewisse Skepsis gegenüber dem Begriff der Zivilisation scheint bei Norbert Elias selber zu bestehen, denn erstaunlicherweise hat er nach 1939 diesen Begriff nur noch sehr selten verwendet.

Ein Versuch zur Rekonstruktion des Begriffs "Zivilisation" in seiner ursprünglichen Fassung - im „Prozeß der Zivilisation“ - zeigt, daß dieser Begriff mindestens drei Bedeutungen hat:

Gemäß "*Bedeutung 1*" ist Zivilisation in einem ganz elementaren Sinne ein gesellschaftlicher Zustand des friedlichen und gewaltfreien Zusammenlebens der Menschen.

Gemäß "*Bedeutung 2*" bezieht sich Zivilisation auf den Verhaltenskanon von Menschen, auf Umgangsformen, Manieren, Etikette. Im Zivilisationsprozeß kommt es zu einer Verfeinerung und Ausdifferenzierung des Verhaltenskanons mit der Tendenz, daß alles was sich auf Körperfunktionen bezieht, zunehmend tabuisiert und aus der Öffentlichkeit herausgenommen wird.

Die "*Bedeutung 3*" bezieht sich auf innere Zustände von Menschen, auf die zunehmende Verinnerlichung von gesellschaftlichen Zwänge, auf die zunehmende Fähigkeit zur "automatischen Selbstüberwachung", auf die allmähliche Herausbildung eines differenzierten und stabilen 'Über-Ich'. Für Norbert Elias ist die psychoanalytische Kategorie des Über-Ich erst im Verlauf des Zivilisationsprozesses entstanden.

Im „Prozeß der Zivilisation“ stehen diese drei Bedeutungen des Zivilisationsbegriffs gleichrangig

nebeneinander: zunehmende Gewaltfreiheit wird begleitet durch eine zunehmende Verfeinerung der Umgangsformen und eine zunehmende Tendenz zur Entwicklung einer stabilen Selbstzwangapparatur.

Soviel zur Ausgangslage, zur Zivilisationstheorie, wie sie im „Prozeß der Zivilisation“ vorgestellt wurde. Nun will ich auf die Frage eingehen, wie gut sich die Zivilisationstheorie zur soziologischen Zeitdiagnose eignet. Darauf ist relativ rasch eine erste Antwort möglich: Sie eignet sich aus einem ganz trivialen Grund nicht besonders gut dazu. Die Zivilisationstheorie hat ihre Stärken, wenn sie gesellschaftliche Prozesse untersucht, die auch mit dem Prozeß der Staatenbildung verbunden sind. Für Gesellschaften, die bereits ein hohes Maß an Staatlichkeit erreicht haben, ist die Zivilisationstheorie weniger gut geeignet. Das entwertet nicht die Theorie, aber es grenzt ihren Anwendungsbereich ein: auf den Prozeß der Staatenbildung in Westeuropa bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und auf die damit verbundenen Modernisierungsprozesse. Die zentrale „Variable“ der Theorie - Veränderungen auf der Dimension der staatlichen Organisiertheit - ist für *moderne* Gegenwartsgesellschaften jedoch eine Konstante und andere Verhältnisse werden sehr viel wichtiger. Die Zivilisationstheorie hat langfristige Trends und grundlegende Veränderungen zum Gegenstand. Kurzzeitige Schwankungen und Diskontinuitäten werden zwar eingeräumt, aber sie sind innerhalb der Theorie nicht erklärbar. Solche Schwankungen und Diskontinuitäten können für die Zeitgenossen aber durchaus in höchstem Maße bedeutsam sein - besonders dann, wenn sie mit sozialen Problemen verbunden sind. Ein Beispiel dafür ist die Kriminalitätsentwicklung, besonders auch die Entwicklung der Gewaltdelinquenz. (4)

Norbert Elias und seine Schüler haben die Zivilisationstheorie nun weiterentwickelt - mit dem Ziel, sie an veränderte gesellschaftliche Bedingungen anzupassen. Dabei wurde die ursprüngliche Fassung der Theorie in zwei Punkten modifiziert:

(1) Die Frage nach dem Prozeß der Staatenbildung - alles, was mit der Entstehung eines Gewaltmonopols zu tun hat - steht nicht mehr im Zentrum der Theorie.

(2) Der Begriff "Zivilisation" wird nun in einem *anderen* Sinne verstanden. Alles, was sich auf die "*Bedeutung 2*" bezieht - also Verhaltenskanon, Manieren, Höflichkeit, Umgangsformen - wird als unwesentlich betrachtet. Als konstitutiv für Zivilisiertheit gelten nun nur noch die Bedeutungen eins und drei: also ein friedliches und gewaltfreies Zusammenleben der Menschen und die Ausbreitung einer stabilen und verlässlichen Selbstzwangapparatur.

Ich werde diese Weiterentwicklung zum "Informalisierungstheorem" kurz skizzieren und dann fragen, ob sich vor diesem Hintergrund die Verhältnisse in modernen Gegenwartsgesellschaften besser verstehen lassen.

II.

Daß die Welt sich seit dem Absolutismus in einer ziemlich deutlichen Weise verändert hat, konnte natürlich der Elias-Schule nicht verborgen bleiben. Bereits im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert zeichnen sich Veränderungen ab, die sich am Beispiel von Tanzformen verdeutlichen lassen (Klein, 1990). Das Menuett als repräsentativer Tanz für die absolutistisch-höfische Gesellschaft wurde in der bürgerlich-höfischen Gesellschaft vom Walzer abgelöst. Die starre Festlegung durch Formen hat sich gelockert und innere Kontrollen haben an Bedeutung gewonnen. Diese beginnende Informalisierung hat sich dann fortgesetzt und hat in unserer Zeit vielleicht eine Art Höhepunkt erreicht. Die Symptome dafür sind uns allen bekannt. Sie betreffen Tischmanieren, das Verhalten im öffentlichen Bereich, Gruß- und Anredeformen - im Grunde den ganzen Bereich der Umgangsformen. (5)

Für diese Informalisierung gibt es natürlich Erklärungen: Norbert Elias führt sie auf die zunehmende Steigerung des allgemeinen Lebensstandards zurück und auf die dadurch verringerte Abhängigkeit von Abhängigen. Es kommt zur Verringerung von Machtunterschieden und zur Verbesserung der Chancen von Emanzipationsbewegungen. Das ritualisierte und formalisierte Verhalten, das in der Vergangenheit gegenüber Überlegenen gezeigt wurde, verschwindet allmählich und es breitet sich ein Verhalten aus, das in allen Lebenslagen ziemlich einheitlich und informell ist. (Elias, 1994, S. 55ff) Wichtig ist sicher auch, daß im Zuge der Modernisierung auch die Bedeutung von Zeitökonomie zugenommen hat. Wo Zeit knapp ist, wird Achtungskommunikation im Stil der höfischen Gesellschaft zu einem Luxus. Umgangsformen verlieren also ihren Distinktionswert, werden von Emanzipationsbewegungen mit Erfolg als Ausdruck überholter Herrschaftsansprüche angeprangert und lassen sich unter Bedingungen der Zeitknappheit nicht mehr besonders gut kultivieren. (6)

Die Elias-Schule betrachtet diesen Prozeß der Informalisierung nun keineswegs als Widerlegung der Zivilisationstheorie, sondern geradezu als das Gegenteil: als Indikator dafür, daß der Zivilisationsprozeß *weiter* voranschreitet. Das wird damit begründet, daß in dem Maße, in dem formale Regelungen des Verhaltens abgebaut werden, im Prozeß der Zivilisation auch die Bedeutung von inneren Kontrollen zunimmt. Die Verbreitung einer solchen Selbstzwangapparatur garantiere nun, daß es zu einem friedlichen Miteinander komme, also zu dem, was das "eigentliche Zivilisiertsein" ausmacht. Dieses "Informalisierungstheorem" wird von Cas Wouters, einem prominenten Vertreter der Elias-Schule, so formuliert: "...ein Nachlassen der Machtungleichheiten führt zu einer größeren Informalität. Im Gegensatz zum oberflächlichen Eindruck führt größere Zwanglosigkeit in der Beziehung interdependenter Personen zu tiefer verwurzelten Selbstzwängen und erfordert sie auch..."(Wouters, 1986, S. 293)

Nun ist das aber alles andere als selbstverständlich. Und die Annahme einer *kausalen* Beziehung zwischen Informalisierung und Selbstzwängen - wie das bei Wouters anklingt - ist kaum begründbar. Es mag ja sein, daß es sehr erfreulich und zweckmäßig ist, wenn die Lockerung von Umgangsformen durch eine Stärkung von inneren Kontrollen ausgeglichen wird. Aber nicht alles, was wir als zweckmäßig und wünschenswert empfinden, stellt sich dann auch tatsächlich ein. Wie also läßt sich die Annahme einer Parallelität von Informalisierung und zunehmender Verbreitung von Selbstzwängen begründen?

Im „Prozeß der Zivilisation“ finden wir dazu einige Vorschläge, die aber nicht sehr zufriedenstellend sind. Norbert Elias untersucht vor allem die sozialisierenden und disziplinierenden Bedingungen, denen Aristokraten und aufstiegsbegeisterte Bürger am absolutistischen Hofe in zunehmendem Maße ausgesetzt sind. Er argumentiert, daß ein Habituswandel in Richtung auf eine stabilere und verlässlichere Selbstzwangapparatur *deswegen* eintritt, weil das mit strategischen Vorteilen verbunden ist. Der Hinweis auf die strategischen Vorteile ist sicher zutreffend, aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob dieses Argument bereits ausreicht, um zu erklären, daß eine Selbstzwangapparatur auch *verinnerlicht* wird - als Über-Ich im Sinne der psychoanalytischen Terminologie, die von Norbert Elias ja ganz bewußt übernommen wird.

Noch weniger einleuchtend sind die Annahmen über sozialisierende und disziplinierende Effekte, denen die Angehörigen *unterer* Schichten ausgesetzt sind. Hier fehlt in der Zivilisationstheorie ein Argumentationszusammenhang, in dem Aussagen über die Wirkungsweise von "Übermittlungs-" oder "Übertragungsinstitutionen" gemacht werden, über die sozialisierenden und disziplinierenden Wirkungen von Institutionen wie Kirche und veränderte Formen der Religiosität, über Anstalten wie Gefängnis und Krankenhaus oder eine Armenfürsorge, die ihre disziplinierende Wirkung über den als sanktionswürdig bewerteten Tatbestand der Unwirtschaftlichkeit entfaltet. (Vgl. van Krieken, 1991) Zu diesen Institutionen gehört auch die Verallgemeinerung und Verlängerung der Schulpflicht, die Einführung des Wehrdienstes und eine auf Disziplin und Ordnung abzielende industrielle Arbeitsorganisation. (7)

Dazu gehört aber auch die Diffusion eines Familienideals, das auf den Zusammenhalt durch emotionale Bindungen ausgerichtet ist und sich vorwiegend an der Erziehung von Kindern orientiert, und auf die Vermittlung einer stabilen Selbstzwangapparatur angelegt ist.

III.

Informalisierung und zunehmende Selbstkontrolle durch eine verinnerlichte Selbstzwangapparatur können durchaus parallel verlaufen - das ist dann der Fall, wenn sozialisierende und disziplinierende Institutionen in diese Richtung wirken. Diese Voraussetzung ist jedoch nicht allein deshalb erfüllt, weil der Prozeß der Staatenbildung ein hohes Niveau erreicht hat. Wenn wir Veränderungen in unserer Gegenwartsgesellschaft betrachten, so wird das sofort deutlich. Natürlich haben unsere modernen Gegenwartsgesellschaften ein sehr hohes Maß an staatlicher Organisiertheit. Gleichzeitig können wir aber ganz bedeutsame Veränderungen im Bereich der sozialisierenden und disziplinierenden Institutionen beobachten. Das umfaßt eine ganze Bandbreite von Entwicklungen: u.a. die Ausbreitung einer Medienkultur, die von der Konsumgüterwerbung transportierten Anreize und Leitbilder, aber auch strukturelle Entwicklungen wie die Verknappung von Arbeit und die Veränderung des Charakters von Arbeit, und natürlich auch die unter dem Stichwort "Individualisierung" beschriebenen Entwicklungen, wie die zunehmende Auflösung von klassenspezifischen sozialen Milieus und der Wandel im Bereich von Ehe und Familie. Es würde den Rahmen dieses Beitrags überschreiten, die Bedeutung dieser Veränderungen für die Entstehung und Verbreitung von Selbstkontrolle detailliert aufzuzeigen. ⁽⁸⁾

Erwähnt sei hier nur der Wandel in der Arbeitswelt: die drastische Reduzierung des Umfangs von organisierter Erwerbsarbeit (allein von 1960 bis 1992 von rund 55 Mrd auf nur noch 45 Mrd Stunden), der veränderte Charakter von Arbeit - insbesondere die zunehmende Deregulierung von Arbeitsverhältnissen und die zunehmenden Flexibilitätserfordernisse. Es läßt sich zeigen, daß unter diesen Bedingungen eine starre Selbstkontrolle im Sinne einer stabilen Selbstzwangapparatur weder wünschenswert ist, noch durch die Erfahrungen im Arbeitsprozeß entstehen oder verstärkt werden kann. (Vgl. dazu Sennett, 1998) Das gilt für diejenigen, die als Erwerbstätige oder Arbeitssuchende ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilitätsbereitschaft zeigen müssen, aber noch mehr vielleicht für die heranwachsende Generation, deren antizipatorische Sozialisation nun nicht auf den Erwerb einer Selbstzwangapparatur im Sinne von Norbert Elias ausgerichtet sein kann, sondern sehr viel mehr auf das Aufspüren von Nischen und auf die Fähigkeit zum Durchwursteln und Lavieren. (Vgl. dazu Hitzler, Honer, 1994)

Verändert haben sich auch die Sozialisationserfahrungen von Kindern und Jugendlichen. Alle Sozialisationstheorien sind sich im Prinzip darüber einig, wie ein Sozialisationsprozeß aussehen sollte, der mit einer stabilen und verlässlichen Verinnerlichung von Normen verbunden ist. Kurz gesagt ist das am ehesten dann der Fall, wenn die Eltern einen Stil praktizieren, den die Gluecks in ihrer Untersuchung über delinquente und nichtdelinquente Jugendliche mit "firm but kindly" beschrieben haben. (Glueck, E., Glueck, S., 1963) Im Hinblick auf diesen Stil gab es die deutlichsten Unterschiede zwischen Delinquenten und Nichtdelinquenten. "Firm but kindly" scheint aber auch immer seltener zu werden. Das zeigen neuere Untersuchungen, wie die von Gerhard Schmidtchen, derzufolge nur noch knapp ein Drittel der Eltern einen solchen Stil praktizieren - indem sie Forderungen an ihre Kinder stellen und ihnen auch einen emotionalen Rückhalt geben. ⁽⁹⁾ Statt "firm but kindly" können wir immer häufiger einen Stil beobachten, den Trutz von Trotha für die Vergesellschaftungsbedingungen von Elendsvierteln beschrieben hat und für den "Normierungsmüdigkeit" und "unbestimmte Sanktionsgeltung" charakteristisch sind. (von Trotha, 1974) Kinder, die unter solchen Bedingungen aufwachsen, sind darauf angewiesen, die Risiken und den Nutzen von Verhaltensalternativen ständig abzuwägen. Nur dieses Abwägen kann sicherstellen, daß sie unter dem Gesichtspunkt der Bedürfnisbefriedigung nicht zu kurz kommen. Dieses Abwägen unter Nutzen- und Kostengesichtspunkten wird schließlich mehr und mehr zu einer dauerhaften

Disposition, zu einem zentralen Aspekt des Habitus, der sich in Anlehnung an einen Vorschlag von George C. Homans als Disposition zu elementarem Verhalten beschreiben läßt, zu einem utilitaristischen Verhalten, das in hohem Maße affektiv bestimmt ist und auf dem Abwägen von Kosten und Nutzen beruht. (Homans, 1968; Blinkert, 1988, 1990)

Auch unter diesen neuen Vergesellschaftungsbedingungen kann durchaus eine Art Selbstkontrolle entstehen, dann nämlich, wenn elementares Verhalten mit den Fähigkeiten zur Langsicht und zur „aufgeschobenen Belohnung“ verbunden ist. Diese Selbstkontrolle sieht aber anders aus, als Norbert Elias sich das vorgestellt hat und bedeutet eher, sich langfristig auf Genußfähigkeit einzurichten und einen Lebenswandel zu führen, der sich am Ideal der "Fitness" orientiert. Zygmunt Baumann formuliert das so: "Der postmoderne Körper ist vor allem ein Empfänger von Empfindungen, er trinkt und verdaut Erfahrungen; die Fähigkeit, stimuliert zu werden, macht ihn zu einem Werkzeug der Lust. Diese Fähigkeit heißt Fitness; der 'Zustand der Unfitness' wiederum steht für Mattigkeit, Apathie, Niedergeschlagenheit und überhaupt eine lustlose Reaktion auf Reize; für eine schrumpfende oder eben 'unterdurchschnittliche' Fähigkeit zu neuen Empfindungen und Gefühlen beziehungsweise des Interesses daran." (Baumann, 1995, S. 188)

Ganz ähnlich äußert sich auch Christopher Lasch, der vor diesem Hintergrund die Zivilisationstheorie kritisiert. Für Elias bestehe die wesentliche Veränderung auf der Ebene psychischer Strukturen darin, daß Fremdwänge durch Selbstwänge ersetzt werden, daß also das Über-Ich auf Kosten des Es gestärkt wird. Dem hält Lasch entgegen, daß in modernen Gegenwartsgesellschaften die Stärkung des Über-Ich nicht im Vordergrund stehe, sondern sehr viel mehr die Entwicklung von Ich-Kräften: "In modernen Gesellschaften geht es darum, die Ich-Kontrollen zu verstärken und nicht das Über-Ich. Es besteht eher Mißtrauen gegenüber dem Über-Ich, ebenso wie man willkürlicher Autorität im allgemeinen mißtraut. Es wird nicht an Autorität oder Pflicht appelliert, sondern an Realität, Gesundheit und Glück als die Belohnungen für Mäßigung, Selbstdisziplin und aufgeschobene Gratifikationen. Anstatt, daß man versucht, Leute zu einem braven Verhalten zu zwingen oder sie gar deshalb terrorisiert, versucht man an das aufgeklärte Selbstinteresse zu appellieren." (Lasch, 1985, S. 716, eigene Übersetzung)

Um dauerhaft Fitness zu sichern, ist gewiß auch Selbstkontrolle und eine methodische Lebensführung erforderlich, in dem Sinne, daß Akteure sich nicht einfach treiben lassen, sondern ihre Lebensplanung ganz bewußt auf die langfristige Erhaltung der Genuß- und Erlebnisfähigkeit abstellen - durch eine geeignete Ernährung, durch Körperkultur, durch „Partnerhygiene“ und vielleicht auch durch Psychotherapie. Gewiß ist das aber keine Selbstkontrolle im Sinne des Freud'schen Über-Ich oder der Elias'schen Selbstzwangapparatur.

Wie eine solche Mischung aus Informalisierung und neuer, also "fitnessorientierter Selbstkontrolle", aussehen könnte, zeigt eine Meldung in der Badischen Zeitung. Unter der Überschrift "Höfliche Jungs" wird über eine Begegnung in der Straßenbahn berichtet: "In der Linie eins ... sitzt ein gesunder junger Mann auf einem Sitzplatz für Alte und Behinderte. Ein alter Mann steigt beim Theater ein und erklärt: Ich bin behindert und habe einen Ausweis. Der junge Mann steht natürlich auf. Fünf Minuten lang stellt er sich gelangweilt neben den Sitzplatz. Dann fragt er den alten Herrn: Wo bleibt jetzt der Ausweis?" ⁽¹⁰⁾

Der Trend zum elementaren Verhalten und zu einer "fitnessorientierten Selbstkontrolle" macht sich auch am Erfolg oder Mißerfolg von sozialwissenschaftlichen Paradigmen bemerkbar. Immer weniger erfolgreich sind Paradigmen, die auf gemeinsame Werte und deren Verinnerlichung zu einem stabilen Über-Ich setzen - wie das z.B. noch von Amitai Etzioni und anderen Vertretern des Kommunitarismus getan wird (Etzioni, 1995) - erfolgreicher werden dagegen Erklärungen, die sich am rational-choice-Ansatz orientieren - nicht, weil diesen Ansätzen ein bemerkenswerter Durchbruch gelungen wäre, sondern deshalb, weil sich die Vergesellschaftungsbedingungen in diese Richtung verändert haben. Nicht ohne Grund hat Gary S.Becker, ein prominenter Vertreter dieser

Richtung, den Nobelpreis erhalten, mit der Begründung, daß er erfolgreich zeigen konnte, wie sich das Modell des homo oeconomicus auch auf nicht-ökonomische Bereiche anwenden läßt - z.B. um Kriminalität zu erklären, um zu erklären, unter welchen Bedingungen Menschen sich Kinder wünschen oder sich zu Paaren zusammenschließen.(Becker, 1976, 1981)

Für Lasch und Baumann beruht "Moderne Moralität auf der Erwartung von Belohnungen..." (Lasch, 1985, S. 717) Und - so könnte man hinzufügen - auf der Kalkulation von Kosten. Ob solche ego-zentrierten Kontrollsysteme langfristig wirklich in Schwierigkeiten kommen, wie Lasch befürchtet, ist eine interessante Frage. Auch sehr produktive und innovative Gesellschaften können vermutlich den Belohnungserwartungen auf Dauer nicht nachkommen, wie Fred Hirsch in seinen Untersuchungen über soziale Grenzen des Wachstums gezeigt hat (Hirsch, 1980) und wie auch die gegenwärtige Diskussion über den Sozialstaat deutlich macht. Etwas ähnliches gilt aber auch für Sanktionssysteme, die für die Produktion von Kosten zuständig sind, und eine wirklich umfassende "soziale Globalsteuerung" durch die Steigerung von Sanktionsintensitäten und -wahrscheinlichkeiten ist gewiß unrealistisch. ⁽¹¹⁾

Wie der ursprünglichen Fassung liegt auch der informalisierungstheoretischen Variante der Zivilisationstheorie eine Art Kontinuitätsannahme zugrunde. Die Welt wird immer friedlicher, die Individuen immer selbstkontrollierter und die Umgangsformen werden immer informeller. Wenn wir die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine derartige Entwicklung in Betracht ziehen, sind Zweifel angebracht. Das gilt sogar für die Annahme einer zunehmenden Informalisierung. Wenn wir die von Norbert Elias aufgeführten Gründe für Informalisierung berücksichtigen, würde es keineswegs überraschen, wenn diese Informalisierung zum Stillstand kommt und von einer Art Re-Formalisierung abgelöst wird: Das wäre dann zu erwarten, wenn Macht- und Statusdifferenzen zunehmen und wenn Umgangsformen wieder - wie in der höfischen Gesellschaft - einen hohen Distinktionswert gewinnen. Eine solche Entwicklung hat sogar schon begonnen. Anlaß zu dieser Vermutung geben u.a. die Veränderungen im Bereich der Bildungsinstitutionen und auf dem Arbeitsmarkt. In der Vergangenheit war ein höherer Bildungsabschluß und eine höherqualifizierende Berufsausbildung fast mit der Garantie verbunden, auch eine einigermaßen attraktive Position zu bekommen. Weil rund ein Drittel eines Altersjahrganges die Hochschulreife erwerben und weitere 40 Prozent einen mittleren Abschluß ist das schon in der Gegenwart nicht mehr so. Bildung ist nur noch eine notwendige, aber nicht mehr hinreichende Bedingung für attraktive gesellschaftliche Positionen. Damit gewinnen aber zusätzliche Differenzierungen und Kompetenzen - die "feinen Unterschiede" - eine sehr große Bedeutung und zu diesen "feinen Unterschieden" gehören auch gute Manieren und ein sicheres Auftreten. In diese Richtung zielt auch die Werbekampagne eines Verlages, der für sein Handbuch "Stil & Etikette" mit einer Angststory wirbt, die als "wahre Geschichte" eingeleitet wird und jeden Bewerber um eine qualifizierte Position tief beunruhigen muß: "Ein großes deutsches Unternehmen suchte eine Persönlichkeit für eine Position im gehobenen Management. Nach vielen Auswahltests und Bewerbungsgesprächen standen nur noch drei Kandidaten zur Auswahl. Als abschließender Test wurde jeder Bewerber zu einem Abendessen in ein bekanntes Restaurant in München eingeladen. Einer der Kandidaten wurde besonders favorisiert - bis das Desaster begann. *Er nahm ein Brötchen aus dem Brotkorb und legte es auf den falschen Teller. Er schnitt es mit dem Messer in der Mitte durch und bestrich es dick mit Butter. Danach nahm er eine Hälfte in die Hand und biß genüsslich ab. Nach dem Essen legte er sein Besteck auf dem Tisch ab.* Der Personalchef betrachtete seine Handlung mit Grauen. Er entschied sich, den Kandidaten von der Liste zu streichen. Sein Grund? Schlampige Tischmanieren, die als Gradmesser für die gesamte 'gute Kinderstube' angesehen werden.... Das Handbuch 'Stil & Etikette' hilft Ihnen, sich auf solche wichtige Situationen vorzubereiten." (Quelle: Werbeprospekt des Verlags "Stil & Etikette, Bonn, 1998)

Die in der Gegenwart sich abzeichnenden Entwicklungen sind noch viel zu undeutlich, um einen klaren Trend erkennen zu können. Ich vermute aber, daß es wieder zu einer verstärkten Bedeutung

von Umgangsformen kommen wird. Im Zuge dieser Entwicklung könnten die Untersuchungen von Pierre Bourdieu über die feinen Unterschiede wieder paradigmatische Bedeutung gewinnen: also die Frage nach der Produktion und Reproduktion von Ungleichheit über den Habitus. (Bourdieu, 1989) Wie viele andere Entwicklungen in unserer Gesellschaft wird vermutlich auch dieser Trend zu einer Polarisierung führen, bzw. Tendenzen zur Polarisierung verstärken: in soziale Gruppen und Lebensbereiche, in denen der Zusammenhalt auf der Anerkennung von zivilisierten Umgangsformen beruht auf der einen Seite, und in Bereiche, in denen die Informalisierung weiter zunimmt und der Typ des elementaren Verhaltens für die Interaktionen herausragende Bedeutung besitzt, auf der anderen Seite. Theoriestrategisch würde das bedeuten, daß sich für die soziologische Analyse des gesellschaftlichen Zentrums besonders die Bourdieusche Differenzierungs- und Habitus-theorie eignen würde, für die anomische Peripherie dagegen eher der rational-choice-Ansatz von Gary S. Becker.

Eine der Grundideen von Norbert Elias ist die Annahme, daß sich die psychischen Strukturen der Menschen den sozialen Strukturen angleichen. Soziale Strukturen sind Selektionsbedingungen für psychische Strukturen und die Verbreitung eines bestimmten Habitus wiederum hat Auswirkungen auf die Veränderung von sozialen Strukturen. Diese Annahme über die Parallelität von Soziogenese und Psychogenese wird auch durch neuere Entwicklungen *nicht* in Frage gestellt. Individualisierung und wirtschaftlicher Strukturwandel haben zur weiteren Differenzierung der Gesellschaft geführt, zur Flexibilisierung und Informalisierung. Unter diesen Bedingungen entsteht eine Tendenz zu einem Habitus, der deutlich von dem von Norbert Elias beschriebenen Muster der verinnerlichten Selbstzwänge abweicht. Norbert Elias hat gezeigt, daß die psychoanalytische Kategorie des Über-Ich in einem Prozeß der Veränderung von sozialen Strukturen entstanden ist, und wenn wir seine Grundidee ernst nehmen, müssen wir fragen, wie sich die Veränderung von Vergesellschaftungsbedingungen auch in einer Veränderung innerer Kontrollstrukturen niederschlägt und welche Rückwirkung das dann vielleicht auf gesellschaftliche Strukturen haben könnte.

Literatur

Anders, G.: Lieben gestern und heute. Notizen zur Geschichte des Fühlens, München 1986

Baumann, Z.: Flaneure, Spieler und Touristen, Hamburg 1995

Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986

Becker, G. S.: The Economic Approach to Human Behavior, Chicago/London, 1976.

Becker, G. S.: A Treatise on the Family, Cambridge/London, 1981.

Blinkert, B.: Kriminalität als Modernisierungsrisiko. Das 'Hermes-Syndrom' der entwickelten Industriegesellschaften, in: Soziale Welt Jg. 39, H. 4, S.397-412, 1988

Blinkert, B.: 'Wer bin ich?' - Soziale Verankerung und Individualisierung bei Verwaltungsinspektoren, Soziologiestudenten und Straftätern, in: *Oswald, H.* (Hg.), Macht und Recht. Festschrift für Heinrich Popitz, Opladen (Westdeutscher Verlag), 1990.

Blinkert, B.: Aktionsräume für Kinder, Pfaffenweiler 1993

Blinkert, B., Klie, T.: Pflegekulturelle Orientierungen und soziale Milieus. Ergebnisse einer Untersuchung über die sozialstrukturelle Verankerung von Solidarität, in: Sozialer Fortschritt Jg. 49 (2000), H. 10, S. 237-245

Bogner, A.: Zivilisation und Rationalisierung : die Zivilisationstheorien Max Webers, Norbert Elias' und der Frankfurter Schule im Vergleich , Opladen, 1989.

Bogner, A.: Die Theorie des Zivilisationsprozesses als Modernisierungstheorie, in: Kuzmics, H., Möhrt, I. (Hg.): Der unendliche Prozeß der Zivilisation, Frankfurt, 1991.

Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt, 1989.

Breuer, Stefan: Über die Peripetien der Zivilisation: Eine Auseinandersetzung mit Norbert Elias, in: Leviathan, Sonderheft, 1988.

Breuer, Stefan: Die Gesellschaft des Verschwindens, Hamburg, 1992.

Dürr, H.P.: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Band 1: Nacktheit und Scham, Frankfurt, 1988.

Dürr, H.P.: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Band 2: Intimität, Frankfurt, 1990.

Dürr, H.P.: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Band 3: Obszönität und Gewalt, Frankfurt, 1993.

Dürr, H.P.: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Band 4: Der erotische Leib, Frankfurt, 1997.

Eisner, M.: Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz, Frankfurt, 1997.

Elias, N.: Die höfische Gesellschaft : Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Frankfurt, 1992.

Elias, N.: Studien über die Deutschen : Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert / Hrsg. von Michael Schröter, Frankfurt, 1994.

Elias, N.: Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt, 1996.

Elias, N.: Über den Prozeß der Zivilisation. Band: 1 Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Frankfurt, 1997.

Elias, N.: Über den Prozeß der Zivilisation. Band: 2 Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation , Frankfurt, 1997.

Etzioni, A.: Die Entdeckung des Gemeinwesens, Stuttgart 1995

Foucault, M.: Überwachen und Strafen, Frankfurt 1977

Gleichmann, P., Goudsblom, J. , Korte, H. (Hg.): Macht und Zivilisation. Materialien zu N. Elias Zivilisationstheorie, B. 1, Frankfurt, 1984.

Gleichmann, P., Goudsblom, J., Korte, H. (Hg.): Human Figurations: Essays for Norbert Elias, Amsterdam, 1977.

Glueck, E., Glueck, S.: Jugendliche Rechtsbrecher, Stuttgart 1963

Heitmeyer, W. (Hg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander?, 1997

Hirsch, F.: Die sozialen Grenzen des Wachstums, Reinbek 1980

Hitzler, R., Honer, A.: Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung, in: Beck, U., Beck-Gernsheim, E. (Hg.), Riskante Freiheiten, Frankfurt 1994, S. 307-315

Homans, G.C.: Elementarformen sozialen Verhaltens, Köln, 1968.

Keim, K.D.: Vom Zerfall des Urbanen. in: Heitmeyer, W. (Hg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander?, 1997

Kim, Eun-Young: Norbert Elias im Diskurs von Moderne und Postmoderne : ein Rekonstruktionsversuch der Eliasschen Theorie im Licht der Diskussion von Foucault und Habermas, Marburg, 1995.

Klein, G.: "Wenn das Blut in Wallung kommt...". Vom Menuett zum Walzer oder: Zum Wandel der Tanzformen im Prozeß der Zivilisation, in: Korte, H. (Hg.): Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis, Frankfurt, 1990.

Korte, H. (Hg.): Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis, Frankfurt, 1990.

Krieken, R. van: Die Organisation der Seele. Elias und Foucault über Disziplin und Selbst, in: Prokla 21, Heft 85 (Dezember), 1991.

Kuzmics, H.: Das "moderne Selbst" und der langfristige Prozeß der Zivilisation, in: Korte, H. (Hg.): Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis, Frankfurt, 1990.

Lasch, C.: Historical Sociology and the Myth of Maturity, in: Theory and Society Bd. 14 (1985)

Popitz, H.: Über die Präventivwirkung des Nichtwissens, Tübingen, 1968.

Postmann, N.: Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt 1983

Schmidtchen, G.: Schritte ins Nichts, Opladen 1989

Sennett, R.: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998

Trotha, T. von: Jugendliche Bandendelinquenz. Über Vergesellschaftungsbedingungen von Jugendlichen in den Elendsvierteln der Großstädte, Stuttgart, 1974.

Wilson, J.Q. Kelling, G.L.: Polizei und Nachbarschaftssicherheit; zerbrochene Fenster, in: Krimin. Journal vol. 28, 1996, Ausg. 2

Wouters, C.: Informalisation and the Civilizing Process, in: Gleichmann, P.R., Goudsblom,

J., Korte, H. (Hg.): Human Figurations: Essays for Norbert Elias, Amsterdam, 1977.

Wouters, C.: Informalisierung und Formalisierung der Geschlechterbeziehungen in den Niederlanden von 1930 bis 1985, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 510-528, 1986.

1.

Ich beziehe mich vor allem auf das Hauptwerk von Norbert Elias : Über den Prozeß der Zivilisation. Band: 1 Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Frankfurt, 1997(PdZ 1); Über den Prozeß der Zivilisation. Band: 2 Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation , Frankfurt, 1997 (PdZ 2)

2. Zur Kritik und Würdigung vgl. u.a. Bogner (1991), Breuer (1988), Schmied (1988), Kocka (1995), Wilterdink (1984), Dürr (1988, 1990, 1993), König (1993), Ludwig-Mayerhofer (1998)

3. Die Materialsammlung von H.P. Dürr bietet zahlreiche Hinweise auf solche "Anomalien": friedliches und selbstkontrolliertes Verhalten von Menschen ohne eine staatliche Organisation. (insbes. Dürr, 1993) Aufgrund dieser Evidenzen wird mittlerweile auch von Vertretern der Elias-Schule anerkannt, daß Staatsbildung keine notwendige Voraussetzung für ein Verhalten ist, das wir als zivilisiert betrachten.

4. Ein interessanter Vorschlag dazu, der auch an der Zivilisationstheorie von Norbert Elias anknüpft, wurde von Manuel Eisner vorgelegt (Eisner, 1998)

5. Selbst bei zivilisationstheoretisch interessierten Soziologiestudenten ist dieser Trend zur Informalisierung beobachtbar, wie eine kleine Umfrage bei den 40 Teilnehmern meines letzten Elias-Seminars zeigt: Nur 10 % sagten, daß man in öffentlichen Verkehrsmitteln einem älteren Menschen den eigenen Sitzplatz anbieten muß; nur 3 % waren der Auffassung, daß man bei einer Einladung zum Abendessen pünktlich sein muß; daß man eine Serviette nicht zum Nasenputzen verwenden darf, wurde nur von 3 % akzeptiert; nur 28 % meinen, daß man beim Husten die Hand vor den Mund halten muß; Rülpsen und Furzen in der Gegenwart anderer ist nur für 16 % ein absolutes Tabu und 56 % interpretieren die Abkürzung "uAwg" in einer Einladung dahingehend, daß man im Anzug erscheinen sollte.

6. Günter Anders hat das kurz und knapp auf den folgenden Nenner gebracht: "Ewig kann sich ohne Ritter keine Ritterlichkeit, ohne Hof keine Höflichkeit, ohne Salon kein Charme, ohne materiellen Rückhalt keine Rücksicht halten, auch als bloße Spielform nicht. " (Anders, 1986, S. 13)

7. In disziplinierungstheoretischer Hinsicht hat die Zivilisationstheorie blinde Flecken und es liegt auf der Hand, wo man nach Ergänzung suchen kann: bei Michel Foucault, wenn wir wissen wollen, wie sich Disziplin ausgebreitet hat.(M. Foucault, 1977)

8. Vgl. dazu u.a. Ulrich Beck (1986), Neil Postman (1983), Richard Sennett (1998), Christopher Lasch (1985), Zygmunt Baumann (1995).

9. Die Untersuchung von Schmidtchen in einer repräsentativen Stichprobe von Eltern kommt zu dem Ergebnis, daß 14 % der Eltern einen von ihm so genannten "paradoxen Erziehungsstil" praktizieren:

sie stellen Forderungen ohne emotionalen Rückhalt; 22 % praktizieren einen "gleichgültigen Stil", d.h. sie stellen überhaupt keine Forderungen und es gibt auch keinen emotionalen Rückhalt für die Kinder; 33 % zeigen ein "naives" Erziehungsverhalten, sie geben ihren Kindern emotionalen Rückhalt, stellen aber keine Forderungen und nur 31 % praktizieren nach der Einschätzung von Schmidtchen einen "reifen" Erziehungsstil, sie stellen also Forderungen an ihre Kinder und geben ihnen auch einen emotionalen Rückhalt. (Schmidtchen, 1989)

10. BZ vom 12.6.98. Die Meldung zeigt folgendes: (1) Es ist für diesen jungen Mann nicht selbstverständlich, daß man einem älteren, behinderten Menschen den Platz anbietet - wichtiger ist die Sorge um das eigene Wohlergehen, die eigene Fitness. (2) Die Frage nach dem Ausweis läßt erkennen, daß der junge Mann keineswegs verwirrt oder gar beschämt ist, - was für Norbert Elias ein Hinweis darauf wäre, daß die auf Rücksicht abzielende Norm verinnerlicht und Bestandteil der Selbstzwangapparatur geworden ist. Die Frage zeigt vielmehr ein hohes Maß an Selbstkontrolle, das dazu befähigt, sich in einer affektiv kontrollierten Weise Gewißheit darüber zu verschaffen, daß einem auch kein Unrecht geschehen ist, daß man also nicht unberechtigt den Platz frei gemacht hat.

Die Beobachtung aus der BZ deutet an, in welche Richtung sich Verhältnisse verändern könnten, wenn die im Informalisierungstheorem vorausgesetzten Selbstzwänge fehlen. Es besteht dann die Tendenz, die abnehmende Geltung von Umgangsformen dadurch zu kompensieren, daß für den betreffenden Verhaltensbereich eine Institution geschaffen wird, also explizite Regeln, mit Geboten und Verboten, und mit ausdrücklichen Rechten und Pflichten - was letztlich darauf hinausläuft, die fehlenden inneren Zwänge durch Fremdzwänge zu ersetzen. Diese Entwicklungen können wir durchaus auf breiter Basis beobachten, vor allem, wenn wir uns mit der Situation von Menschen an den versorgungsintensiven Extremen des Altersspektrums beschäftigen: mit älteren und pflegebedürftigen Menschen und mit Kindern. Die jüngste Entwicklung auf diesem Gebiet geht dahin, daß ernsthaft die Einführung einer Kinderverträglichkeitsprüfung in die Stadtplanung und in das Baurecht erwogen wird. (Und ich muß hinzufügen, daß ich mich in einem anderen Zusammenhang auch dafür eingesetzt habe: (Blinkert, 1993)) Zur Situation pflegebedürftiger Menschen vgl. Blinkert/Klie (2000).

11. Die gegenwärtig diskutierten Programme zur Straftatenprävention die sich an der „broken windows-Theorie“ orientieren (Wilson, Kelley 1996), setzen genau auf diesen Wirkungszusammenhang: schnelle, und vor allem spürbare und differenzierte Reaktionen auf Normverletzungen auch geringen Umfangs - z.B. Führerscheinentzug, gemeinnützige Arbeiten, tägliche Verpflichtung zur Meldung auf Polizeirevieren und damit Verzicht auf Urlaubsreisen. Die Abkehr vom traditionellen Resozialisierungsparadigma, bei dem es ja im wesentlichen um die Verankerung einer stabilen Selbstzwangapparatur ging, ist in diesen Vorstellungen unübersehbar. Überspitzt ließe sich feststellen, daß die neue (neoliberale?) Kriminalpolitik sich nicht mehr an Sigmund Freud orientiert, sondern zunehmend an Gary S.Becker.

Zur Skepsis gegenüber diesen Programmen regt die von Heinrich Popitz herausgearbeitete Idee einer „Präventivwirkung des Nichtwissens“ an: ein grundlegender Schutzmechanismus von Normen, dessen Wirksamkeit gerade nicht auf der Kenntnis von Normbrüchen und deren Sanktionierung beruht. (Popitz, 1988).